

# Eine Pfeife, drei Gramm Tabak und zwei Zundhölzchen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **67 (1973)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ligt und wünscht, dass man ihm hilft, diese Benachteiligung zu überwinden. Zu schämen braucht er sich nicht, höchstens soll sich derjenige Gehörlose schämen, dass er sein Schicksal verbergen zu müssen glaubt.»

Diesen beiden Antworten hat der «GZ»-Redaktor nichts mehr beizufügen. Denn sie sagen ziemlich genau, was er selber denkt.

II.

### **Zu: «U-Bahn-Station ,Taubstummengasse'»**

In der gleichen Nummer («GZ»-Nummer 20) berichtete der «GZ»-Redaktor, dass er von einem Gehörlosen den Zeitungsausschnitt mit der Meldung von der «Taubstummengasse» in Wien erhalten habe. Er glaubte, wegen der beigefügten kurzen handschriftlichen Bemerkung des Einsenders, dass dieser an der Bezeichnung keine Freude gehabt habe. Er glaubte dies vor allem darum, weil sich schon oft Gehörlose über die Bezeichnung «taubstumm» aufgeregt haben. Und er bemerkte dazu, er habe dafür Verständnis.

Es ist nun sehr interessant und ein wenig überraschend, was die «Deutsche Gehörlosen-Zeitung» dazu meinte. Sie schrieb nämlich:

«Taubstumm oder gehörlos — wer regt sich darüber auf?»

«Und warum die Aufregung wegen des

Wortes ‚taubstumm‘? Freuen wir uns, dass in Wien die Stadtväter in einer U-Bahn-Station ‚Taubstummengasse‘ auf das Schicksal von Menschen hinweisen, die ein schweres Los zu tragen haben. Es gibt solche (Taubstumme. Red.) auch, besonders unter den Taubgeborenen, und wer nach einer Schulzeit mit nur geringem Sprachverständnis ins Leben kommt, hat wenig davon, wenn seine Behinderung mit ‚gehörlos‘ oder ‚hörbehindert‘ verniedlicht wird. Er steht den Taubstummen näher. Vielen Gehörlosen, auch solchen mit guter Sprache, hat es nichts ausgemacht, dass sie weiter als Taubstumme bezeichnet werden. Ob ‚taubstumm‘ oder ‚gehörlos‘, das Schicksal mit Würde zu tragen, braucht sich keiner zu schämen!» Dies schrieb die «DGZ».

Nun, in der Schweiz — und auch in Deutschland und Oesterreich — hat man sich auf die Bezeichnung «gehörlos» geeinigt, weil die grosse Mehrheit der Gehörlosen dies wünschte. Obwohl es da einige Unterschiede gibt, sollte man doch allgemein bei der Bezeichnung «gehörlos» bleiben. Denn die meisten Hörenden denken bei der Bezeichnung «taubstumm» an einen Menschen, der tatsächlich kein einziges Wort sprechen kann. Und solche «Gehörlose» gibt es in unserem Lande wirklich nur noch ganz wenige, seit alle taubstummen Kinder eine Taubstummenschule besuchen können und dort sprechen und ablesen lernen.

## **Eine Pfeife, drei Gramm Tabak und zwei Zündhölzchen**

Mitte November traten 40 Pfeifenraucher im Saale des Hotels «Hecht» in Appenzell zu einem Wettbewerb an. Jeder erhielt drei Gramm Tabak und zwei Zündhölzchen. Sorgfältig stopften sie die genau abgewogene Menge des Rauchkrautes in die mitgebrachte Lieblingspfeife. Sie durften es aber erst nach dem Kommando «Feuer!» anzünden. Die Teilnehmer beobachteten fachmännisch die aufsteigenden Rächlein. Dann setzten sie ihre Pfeifenstopfer nochmals an und sorgten mit dem zweiten Zünd-

hölzchen für gleichmässige Glut im Pfeifenkopf. Dies war der Start für den Wettbewerb. Er durfte nicht länger als zwei Minuten dauern.

Nun begann der Kampf um Minuten. Sieger wurde nämlich derjenige Teilnehmer, aus dessen Pfeife am längsten Rächlein aufstieg. Nach gut einer Stunde waren die meisten Teilnehmer ausgeschieden. Auch die Pfeife des Titelverteidigers war schon erloschen. Zuletzt sassen sich nur noch zwei Konkurrenten gegenüber. Nach einer Stun-

de und 20 Minuten blies nur noch einer während sechs weiteren Minuten blaue Räuchlein in die Luft. Dann waren auch seine drei Gramm Tabak verbraucht und in wohlriechenden Dunst aufgegangen. Die Siegerzeit des neuen Pfeifenraucherkönigs betrug also genau eine Stunde und 26 Minuten. Nur ein Pfeifenraucher weiss, was diese Leistung bedeutet. Es ist beinahe ein Kunststück! Es braucht ruhige Nerven dazu.

Meine liebe Frau würde ein solches Kunststück aber nie bewundern. Jedesmal, wenn sie in mein nach Pfeifenrauch duftendes

Arbeitszimmer hineinguckt, rümpft sie die Nase und meint: «Da stinkt es doch wieder einmal!» Kürzlich antwortete ich darauf: «Vergiss nicht, wenn ich in aller Ruhe ein Pfeifchen schmauchen kann, dann bin ich der friedlichste Mensch auf Erden und habe keine Lust zum Schimpfen!» — Nicht lange nachher schenkte sie mir eine neue Pfeife. Ich war entzückt über das Geschenk und glaubte, meine liebe Frau habe ihre Meinung über das Pfeifenrauchen endlich geändert. Da irrte ich mich aber sehr. Denn sie sagte: «Ich habe dir nur deswegen eine neue Pfeife gekauft, weil die alte gar so scheusslich stinkt!» \*\*

## Jeden Tag einem Menschen etwas Gutes tun

(Eine wahre Geschichte)

Frau L. G. TH. erzählte folgendes Erlebnis:

In der ersten Zeit nach dem Tod meines Mannes ging ich oft an Orte, die mich an seine letzte Lebenszeit erinnerten. So stand ich eines Tages beim Bettenhochhaus des Inselspitals in Bern. Ich schaute hinauf nach dem Fenster, hinter dem mein Mann einige Wochen lang krank gelegen hatte. Ich stützte mich dabei auf meinen Stock, denn ich bin stark gehbehindert. Während ich so in Gedanken versunken dastand, trat eine junge Dame auf mich zu. Sie fragte mich, ob ich müde sei oder irgendwohin gehen müsse. Ich antwortete, dass ich zur Bushaltestelle gehen müsse, um zum Bahnhof zu fahren.

Da schritt die junge Dame zu einem ganz in der Nähe parkierten schnittigen Wagen. Sie öffnete die Türe und bat mich, einzusteigen. Ich dankte für die freundliche Einladung und sagte: «Das ist nicht nötig. Ich kann die kurze Strecke bis zur Bushaltestelle noch gut gehen.» Aber die junge Dame wiederholte ihre freundliche Einladung. Und so stieg ich eben in den Wagen. Als ich im Wagen sass, lud sie mich sogar noch in einen Team-room zu einem feinen Zvieri ein.

Dort erzählte sie mir, sie sei eine ausländische Studentin und gegenwärtig auf einer Studienreise in der Schweiz. Zum Andenken an ihren vor kurzer Zeit verstorbenen Bruder wolle sie wenn möglich jeden Tag einem Menschen etwas Liebes oder Gutes tun. — Diese junge Dame hat mir ihren Namen nicht genannt, und ich habe sie seither auch nie mehr gesehen. Aber ich werde sie nie vergessen, und ich werde auch ihre Worte nie vergessen: Jeden Tag einem Menschen etwas Liebes oder Gutes tun!

Nacherzählt von Ro.



«Geldscheine bitte hier rein. Aus dem Hut fliegen sie sonst weg!»